

Buchbesprechung zu: Giovanni Levi, Jean-Claude Schmitt (Hrsg.): Geschichte der Jugend. Bd. 1: Von der Antike bis zum Absolutismus. FrankfurtIM. 1996. Bd. 2: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. FrankfurtIM. 1997: S. Fischer-Verlag

Ahbe, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ahbe, T. (1999). Buchbesprechung zu: Giovanni Levi, Jean-Claude Schmitt (Hrsg.): Geschichte der Jugend. Bd. 1: Von der Antike bis zum Absolutismus. FrankfurtIM. 1996. Bd. 2: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. FrankfurtIM. 1997: S. Fischer-Verlag. [Rezension des Buches *Geschichte der Jugend*, von G. Levi, & J.-C. Schmitt]. *Journal für Psychologie*, 3, 91-93. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-33634>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Buchbesprechung

Giovanni Levi, Jean-Claude Schmitt (Hrsg.): Geschichte der Jugend.

Bd. 1: Von der Antike bis zum Absolutismus. Frankfurt/M. 1996: S. Fischer-Verlag

Bd. 2: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Frankfurt/M. 1997: S. Fischer-Verlag

Der Begriff Jugend umschreibt etwas Doppeltes: Eine kollektive gesellschaftliche Lage wie auch eine biographische Phase, in der bestimmte Reifeaufgaben anstehen. Beide Dimensionen sind jeweils historisch spezifisch vermittelt. Welche Rollen und Rechte der Jugend gesellschaftlich zukommen, welches entwicklungspsychische Niveau und Problemlöseverhalten als Standard, als gesund oder abweichend, wertvoll oder nur normal gilt, variiert geschichtlich - von der sozialen Differenzierung innerhalb von Gesellschaften einmal ganz abgesehen.

Das zweibändige Werk »Geschichte der Jugend« entwirft ein Panorama jugendlichen Alltagslebens in Europa wie auch der verschiedenen Rollen, die der Jugend im Gefüge der Gesellschaftskörper zugewiesen waren. Von den griechischen und römischen Hochkulturen, dem christlichen Mittelalter, der Renaissance, der Neuzeit bis zu den bürgerlichen Jahrhunderten präsentieren siebzehn Autorinnen und Autoren die Erwartungen und Ängste gegenüber der Jugend wie auch die Träume, Lebenslagen, Alternativen und Behauptungsstrategien der jungen Menschen. Dabei bedient man sich eines alltags- und sozialgeschichtlichen Zugriffs, der aus den verschiedensten Quellen schöpft, aus Briefen und Biographien, Kriminalakten und Kirchenverordnungen, Kunstwerken und Erbverträgen, Ritterepen und Spottgesängen bis hin zu Filmen und Datenbanken. Quasi »von unten gesehen« werden so en detail Facetten verschiedener »Jugenden« sichtbar. Der achtzehnte und letzte Beitrag der beiden Bände stammt von Jürgen Zinnecker und ist eher soziologisch orientiert. Der Text präsentiert Befunde zu den Metamorphosen des Jungseins

in den Industriegesellschaften in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts. Anzumerken ist, daß sich alle Studien auf Westeuropa beziehen, Mittelosteuropa oder Rußland wie auch Aspekte von Jugendlichkeit im Sozialismus fehlen in dem Werk.

Die naturgemäß sehr heterogenen und aspektierten Beiträge bieten von sich aus keine übergreifende oder gar komparatistische Perspektive - allerdings eine hochzuschätzende Quelle für sozialwissenschaftliche Überlegungen. Das Werk liefert keine Theorie zum Thema »Jugend«, jedoch historisches Material, um sich einer solchen zu nähern. Für den so motivierten Nutzer sind viele Perspektiven möglich, eine wäre die Frage, welche Rolle die Jugend in den verschiedenen Zeiten bei der für alle Gesellschaften existentiellen Ausbalancierung zwischen Innovation und Erhalt spielt. So offenbaren beispielsweise die heute recht romantisch wirkenden Mythen des 11./13. Jahrhunderts über die ritterliche Liebe zur Dame des Herzens probate Varianten zur Einbindung der Jugendlichen in den Erhalt der Ordnung. »Um geliebt zu werden, muß die Dame verheiratet und sie muß Königin sein: Sie hat den Glanz des Goldes, der Macht und des Reichtums ihres Gatten, sie besitzt die Schönheit der Stärke. Sie dient in Wahrheit als Reflex, als Verdoppelung für die Liebe, die der Jüngling für den Herrn empfindet.... Die eigentliche Rolle der Verführung des Jünglings durch die Dame besteht darin, ihn fest in die Dienste des Herrn zu spannen.... Ein Aspekt, der diese Funktion der höfischen Liebe gut offenbart, ist der ausnahmslos unfruchtbare Charakter dieser Verbindungen.... Das Schicksal, die wesentliche Funktion des Jünglings - jedenfalls auf der symbolischen Ebene - besteht darin, sterben zu müssen: in exemplarischer Weise und wenn möglich ästhetisch, zu Nutz und Frommen der Institutionen und um das Überleben der Gruppe zu sichern.« Ähnlich unausweichlich und die Herrschafts- und Besitzverhältnisse stützend ist

das Los vieler Jugendlicher, als sich im 16. Jahrhundert unter den Adelsfamilien Westeuropas die Primogenitur institutionalisiert: der Besitz wurde nicht mehr geteilt, sondern einem einzigen Sohn hinterlassen. Bald mußte jeder zweite Mann unverheiratet bleiben, jeder dritte trat in den geistigen Stand ein. Es konnten auch nur noch eine oder zwei der Töchter eine angemessene Mitgift erwarten, so daß in Mailand in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts jedes zweite Mädchen ins Kloster ging. Weniger als Objekt beim Erhalt der Verhältnisse, sondern als deren Ko-Konstrukteur erweist sich die Jugend in dem Beitrag »Die Hüter der Unordnung. Rituale der Jugendkultur in der frühen Neuzeit«. Er zeigt anhand der Region um Schaffhausen im 16. Jahrhundert, wie die Jugendlichen nicht nur, obwohl sie Regeln übertreten, Autoritäten herausfordern und Chaos bringen, sondern indem sie das, gewissermaßen auch stellvertretend für die Erwachsenen, tun, die Verhältnisse perpetuieren. Freilich gibt es auch für die Regelverletzung Regeln und definierte (Zeit)Räume. Nachts gehörte die Straße und alles, was sich dort befand, den Jugendlichen, der dort begangene »Nachtfrevel«, obwohl er den Opfern weder Sachschaden noch Ärger ersparte, wurde strafrechtlich gesondert, nämlich kaum geahndet. Diese und andere symbolische - und oft ritualisierte - Dementis der herrschenden Ordnung pflanzen sich als long durée noch 400 Jahre später fort. Das fällt auf, wenn man den Beitrag »Burschen, Mädchen und das Volksfest« in Band 2 liest. Der Autor rekonstruiert das ungeschriebene Script, die Choreographie, Regie und Inszenierung eines jährlichen dreitägigen Dorffestes im Languedoc, wie sie sich im 20. Jahrhundert bis zum Traditionsbruch in den 60ern erhalten hat. Auch hier gibt es den ritualisierten, destruktiven Exzeß. Doch zuvor, und auch das ist eine Parallele, muß sich die Jugend als Organisatorin beweisen. Nach zwei Tagen, in denen sich alle Dorfbewohner um den Tanzboden und das Wirts-

haus einfinden, um zuzusehen oder sich den öffentlich beäugten Mühen der Galanterie zu unterziehen, nach dem Treffen am Kriegerdenkmal und der tour de table durchs ganze Dorf, zu den Reichen und Armen, den Weißen und Roten, nach all diesen Inszenierungen von gemeindlichem Zusammenhalt wird nun die Jugend zur Hauptakteurin burlesker und gewaltsamer Destruktion. In dieser Nacht wird das Dorf von der Jugend enteignet. Auf dem Weg zur Kirche beginnt man aufzutürmen, »was nicht niet- und nagelfest ist: einen Karren, einen Buchsbaum in einem Kübel, Blumentöpfe, Bänke, ein Fahrrad, Dachrinnen, Abflußrohre, Waschröge... Als gewagte Krönung schichtete man besonders schwere Geräte - zum Beispiel einen Pflug. Und dann, höchstes Raffinement, vertauscht man die Fensterläden an den Häusern: grüne gegen rote, hölzerne gegen eiserne...«. Am nächsten Morgen liefern die tatsächlichen oder vermeintlichen Besitzer der Gegenstände unfreiwillig die Posse dazu. Die Opfer der übelsten Streiche, der gravierendsten Diebstähle oder des wiederholten Schabernacks, des nächtlichen Polterns oder Herumschreiens von Gerüchten werden nie auf Gerätewohl ausgesucht - es sind beispielsweise die örtliche Madame Bovary oder unkeusche junge Witwen oder Protagonisten bislang verborgener Skandale. Hier wird noch im Chaos soziale Kontrolle und ein Rekurs auf gemeinsame Werte geübt. »Die Geschichte der Frau, die, ohne es zu wissen, am nächsten Tag für die Jugend das Huhn brät, das man ihr am Abend zuvor gestohlen hatte, veranschaulicht die elementare Übereinstimmung, die prästabilisierte Harmonie von Raub und Gabe.«

Vorstellungen über Beginn und Ende des Jugendalters hängen von der Rolle der Heranwachsenden in der Alltagspraxis ab. Heutige Termini wie »Spätadoleszenz« oder »Dauermoratorium« definieren das Ende des Jugendalters biographisch deutlich später als Jugendtheorien aus den prosperierenden Nachkriegsjahrzehnten. Sie verwei-

sen auf die Diffusion und Entstandardisierung jugendlicher Erwerbsverläufe im letzten Jahrhundertviertel. Auch die Aufsätze in »Geschichte der Jugend« illustrieren die Historizität des Jugendbegriffs. In der frühen Neuzeit beispielsweise war nur das Ende der Jugend klar markiert, nämlich durch Heirat, Hausstand, Bürgerrecht und Residenzpflicht - der Übergang vom Kinderspiel in die »Schule des Abschauens«, also die der Arbeitswelt, blieb innerhalb des quasifamilialen Sozialmodells eher unbemerkt - nur die gebildeten Schichten kannten Moratorien. Die beiden bürgerlichen Jahrhunderte setzten jedoch - vor allem für die nichtbürgerliche Jugend - durch Wehrpflicht und die Industrialisierung bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts unhintergehbare Zäsuren. Mit dem 19. Jahrhundert setzt sich die feste Verbindung zwischen Krieg und männlicher Jugend durch, Frauen, Kinder und Ältere verschwinden in den modernen Armeen, das Militärleben wird zum Schwellenerlebnis und Übergangsritus - vor allem für Ärmere. Im nachrevolutionären Frankreich erlaubt das Prinzip der Substituierbarkeit, sich um den Preis eines zehnfachen Landarbeiterjahreslohnes freizukaufen. Eine Latenz- und Formationsphase ist während der Industrialisierung auch nur für junge Bürger möglich, die Jugendlichen der Arbeiterschaft erwartet inner- wie außerfamiliär ein brutales Regime der Ausnutzung, was mit »Arbeit, Gehorsam und Schweigen« umschrieben wird. Seit der Restauration belegt die hohe Zahl der Ausmusterungen von Kleinwüchsigkeit, Knochenmißbildung, Rachitis, Schwindsucht und Augenleiden das Martyrium dieser Generationen. Gewalt, Stumpfsinn, Unfälle führen immer wieder zu Ausbruchversuchen, die Ikone des heroischen Lehrlings auf den Barrikaden des 19. Jahrhunderts hat eher hier als im Politischen ihren Grund. Nach den jugendverschlingenden Jahrzehnten der Industrialisierung und der modernen Kriege wurde Jugend - zumindest symbolisch - wieder erhöht. Die faschistische Bewegung in Italien

inszenierte sich als die Jugend selbst: »Der Faschismus ist Jugend, und somit Schönheit, Glut und Harmonie.« - »Der Duce ist der Jüngste von uns allen.« Anfänglich war die Verschmelzung von Jugend mit Faschismus auch in Deutschland zu konstatieren, deren egalitäre oder emanzipative Spuren schon 1936 verschwanden. Baldur von Schirachs Formel »und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben« fand 1936 seine juristische Entsprechung im Gesetz über die Androhung der zwangsweisen Zuführung der Kinder zur HJ und einer Gefängnisstrafe für die Eltern. Anvisiert war die Ersetzung jeglicher Identifikationsinstanz durch den Führer: »Ich habe kein Gewissen! Mein Gewissen heißt Adolf Hitler.« Am Ende dieses Jahrhunderts haben Pluralisierung, Individualisierung und Fragmentarisierung tradierte Vorstellungen über die Jugend nicht nur überholt, sondern überhaupt aufgelöst: Ein kollektiv geteilter, modellhafter »Fahrplan« für das Erwachsenwerden besteht nicht mehr. Diese Multioptionalität ist nicht nur Lust, sondern oft nur Last. Von der Politik und öffentlichen Institutionen im Stich gelassen, von Wirtschaft und Freizeitindustrie nur als Konsumenten gefragt, stehen die Jugendlichen heute einem sich stetig reduzierenden Angebot an (Aus)Bildungsmöglichkeiten oder Arbeitsplätzen gegenüber. Die gesellschaftliche Verantwortung wird mehr und mehr privatisiert, intrafamiliäre Transfers und Hilfestellungen müssen die Lücke schließen. Aus der Statuspassage wird ein Pendeln zwischen Jugend und Erwachsensein, ein Experimentieren in verschiedenen Projekten. Während der Jugend so das Erwachsenwerden erschwert wird, müssen sich die Erwachsenen als ewig-jugendlich inszenieren, um »am Markt« zu bleiben. Die Probleme der Jugendlichen verweisen auf die des Gesamtsystems. Der Verlust eines visionären Zukunftshorizontes und der Verrat ihrer Jugend sind in einer Gesellschaft nur zwei Seiten einer Medaille.

Thomas Ahbe